

Charles H. Spurgeon

2.
erweiterte
Auflage

Ratschläge für Prediger



22 Lektionen
für die Verkündigung der Heiligen Schrift

Charles H. Spurgeon

Ratschläge für **Prediger**

22 Lektionen
für die Verkündigung der Heiligen Schrift


betanien

2., erweiterte Auflage der Neuausgabe, 2017

Originaltitel: *Lectures To My Students*,
Band 1 (Kap. 1-13) und *Band 3* (Kap. 15-22)
Deutsche Übersetzung 1896 von L. Öhler,
in dieser Ausgabe leicht gekürzt, stellenweise auch
ergänzt mit Abschnitten aus dem engl. Original.
Zwischenüberschriften vom dt. Herausgeber 2017
Kapitel 14 entnommen aus: *Die Kunst der Illustration*
(Originaltitel: *Lectures To My Students, Band 3*)
Deutsche Übersetzung 1895 von E. Spliedt
Texterfassung: cebooks.de
Alle Teile geringfügig bearbeitet von Hans-Werner Deppe

© dieser Ausgabe: Betanien Verlag 2016, 2017
Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf
www.betanien.de · info@betanien.de
Cover: Sara Pieper | Betanien Verlag
Grafik auf Cover: liravega | Fotolia.com
Satz: Betanien Verlag
Druck: Druckhaus Nord, Bremen

ISBN 978-3-945716-19-9

Inhalt

Einleitung	7
1 Wachsamkeit	9
2 Der Ruf zum geistlichen Amt	25
3 Das Gebetsleben des Predigers	42
4 Das öffentliche Gebet	56
5 Der Stoff der Predigt	70
6 Die Wahl des Textes	81
7 Die geistliche Deutung	90
8 Die Stimme	99
9 Achtung, aufgepasst!	112
10 Das Reden aus dem Stegreif	124
11 Schwache Stunden des Predigers	140
12 Der Prediger in der Gesellschaft	154
13 Guter Rat für Prediger mit zu wenig Büchern	164
14 Die Illustration der Predigt	174
15 Der Heilige Geist und der Predigtdienst	193
16 Vorwärts: Das Weiterstreben des Predigers	210
17 Entschlossenheit tut not	222
18 Die Predigt im Freien	233
19 Haltung und Gebärden	249
20 Ernst und Eifer im geistlichen Amt	266
21 Das blinde Auge und das taube Ohr	277
22 Bekehrung als Ziel unserer Verkündigung	290
Biografische Anmerkungen	306



Einleitung

Das vorliegende Buch enthält eine seinerzeit vom Verfasser selbst getroffene und für den Druck zugerichte Auswahl von Vorträgen, die er allwöchentlich am Freitagabend den Schülern seines Seminars zu halten pflegte. Spurgeon gründete das baptistische Predigerseminar (Pastors' College) in London im Jahre 1856. Das tat er einerseits, um unbemittelten jungen Männern die Ausbildung fürs Predigeramt zu ermöglichen, und andererseits vor allem, um seine eigenen Gedanken und Ansichten über die Heranbildung von Predigern zu verwirklichen.

Die Mittel für das Seminar gab Spurgeon anfangs ganz aus eigener Tasche. Besonders verwendete er dazu die bedeutenden Summen, die durch den Verkauf seiner Predigten in Amerika erzielt werden konnten, weil sie per Telegrafie dorthin übertragen wurden. Spurgeon hatte eine Zeitlang jährlich 12- bis 16.000 Mark für sein Seminar ausgegeben.

Als er sich aber offen gegen die damals herrschende Sklaverei aussprach, versiegte plötzlich die amerikanische Einnahmequelle. Obgleich zu jedem persönlichen Opfer bereit, hätte Spurgeon doch das Seminar nicht weiter aus eigenen Mitteln erhalten können, aber bald strömten ihm Beiträge von nah und fern zu, sodass der Fortgang des ihm so sehr am Herzen liegenden Unternehmens gesichert war. Das Seminar, das sich aus kleinen Anfängen zu einem blühenden College entwickelt hat, besitzt jetzt in der Nähe des Metropolitan Tabernacle ein stattliches Gebäude mit Hörsälen, Bibliothek usw. Die Studenten wohnen nicht im Seminar, sondern sind je immer zwei oder drei in Familien untergebracht. Dadurch wollte Spurgeon verhindern, dass die jungen

Leute dem Familienleben und einfachen Verhältnissen entfremdet würden.

Nur solche, die schon mindestens zwei Jahre gepredigt haben, können Schüler des Seminars werden. Der Aufenthalt dort dauert je nach Bedürfnis zwei, drei oder auch vier Jahre. Frühere Studenten sind als Pfarrer, Missionare und Evangelisten über die ganze Welt zerstreut und die meisten arbeiten im Segen.

Über den Zweck und die Art der Vorträge spricht sich Spurgeon in seiner Vorrede so aus: »Meine Vorträge im Seminar sind im gemütlichen Gesprächston gehalten, sind voll von Beispielen und Geschichten und oft humoristisch. Ich habe dafür meine guten Gründe. Wenn ich am Ende der Woche vor meine Schüler trete, finde ich sie ermüdet von der wissenschaftlichen Arbeit und ich muss deshalb in meinen Vorträgen so anregend und lebhaft wie möglich sein. Die jungen Leute haben die Woche über reichlich alte Sprachen, Mathematik und Theologie getrieben; jetzt brauchen sie etwas, das ihre Aufmerksamkeit fesselt und ihre Herzen entzündet ... Es wäre für mich viel einfacher und müheloser gewesen, meine Vorträge nur mündlich vor jeder neuen Klasse zu halten. Ich habe sie aber drucken lassen, weil ich meine Ratschläge gerne in den Herzen früherer Schüler lebendig erhalten und sie auch anderen zugänglich machen wollte. ...

Der ernste Beruf des christlichen Predigeramtes fordert alles und das Allerbeste, was ein Mensch geben kann. Man beleidigt Gott und die Menschen, wenn man den Beruf mit halbem Herzen ergreift. Wir müssen vom Schlummer aufwachen, damit wir die Menschen vor dem Untergang retten. Wir alle schlafen so gern und auch Kandidaten des Predigeramtes verfallen oft in die Rolle der fünf törichten Jungfrauen. Möge der, in dessen Hand die Gemeinden und ihre Hirten sind, meine Worte den Brüdern im Predigeramt zum Segen machen!«

(Aus der Einleitung zur Ausgabe von 1901)

Wachsamkeit

Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre!

1. Timotheus 4,16

Jeder Handwerker weiß, dass er sein Handwerkszeug gut instand halten muss. »Wenn das Eisen stumpf ist und er die Schneide nicht wetzt, so muss er desto mehr Kraft aufwenden« (Pred 10,10). Wenn die Axt nicht mehr schneidet, so muss er sich mehr anstrengen, oder die Arbeit fällt schlecht aus. Michelangelo, der große Künstler, wusste so gut, wie wichtig das Werkzeug ist, dass er sich seine Pinsel immer eigenhändig machte. Das ist uns ein Bild davon, wie der Gott der Gnade sich die Diener des Worts erzieht und bildet. Er kann freilich auch mit schlechtem Werkzeug arbeiten, wenn er z. B. eine sehr schwache Predigt gebraucht, um einen Menschen zu bekehren. Er kann auch auf das Werkzeug ganz verzichten und dem Menschen das Wort durch den Heiligen Geist unmittelbar nahe bringen.

Aber was Gott in seiner Allmacht tut, können wir nicht zur Richtschnur unseres Handelns machen. Er kann in seinem freien Walten tun, was ihm gefällt; wir müssen uns nach den klaren Gesetzen richten, die wir ansonsten in seinem Haushalt wahrnehmen. Da sehen wir z. B. ganz deutlich, dass der Herr Mittel und Wege benutzt, mit dem Ziel, uns in die beste geistliche Verfassung zu bringen, in der wir dann auch am meisten zustande bringen. Wir werden des Herrn Werks am besten treiben, wenn unsere natürlichen und geistlichen Gaben gut instand sind, und

am schlechtesten, wenn wir sie verwahrlost haben. Von diesem Grundsatz müssen wir uns leiten lassen. Wenn der Herr Ausnahmen macht, so bestätigen diese nur die Regel.

Wir sind sozusagen selbst unser Werkzeug, und deshalb müssen wir uns selbst gut instand halten. Wenn ich das Evangelium predige, so brauche ich meine Stimme, darum muss ich diese Stimme schulen. Ich kann nur mit meinem eigenen Gehirn denken und mit meinem eigenen Herzen fühlen, deshalb muss ich die Kräfte meines Verstandes und Gemüts entwickeln und ausbilden. Ich kann nur mit meiner eigenen, erneuerten Natur um die Seelen anderer weinen und ringen, darum muss ich die Liebe, wie sie in Christus Jesus war, in mir hegen und pflegen. Wenn ich mir viele Bücher kaufe, Vereine gründe, große Pläne mache und darüber versäume, an mir selbst zu arbeiten, so hilft mir das alles nichts. Bücher, Vereine, Systeme kann ich nur mittelbar meinem Beruf dienstbar machen. Mein eigener Geist, meine Seele, mein Leib sind mir die nächstliegenden Werkzeuge für den heiligen Dienst. Meine Geisteskräfte und mein inneres Leben sind meine Streitaxt und meine Kriegsrüstung.

Robert Murray M'Cheyne schrieb an einen ihm befreundeten Pfarrer, der in Deutschland auf Reisen war, um Deutsch zu lernen: »Ich weiß, du lernst fleißig Deutsch, aber vergiss darüber nicht die Bildung des Herzens. Mit welcher Sorgfalt hält der Reiteroffizier seinen Säbel rein und scharf; wie akribisch reibt er jeden Flecken ab. Bedenke, dass du in diesem Sinne Gottes Schwert bist! Ich hoffe, du bist ihm ein auserwähltes Werkzeug, um seinen Namen zu tragen. Der Erfolg hängt in großem Maße von der Reinheit und Vollkommenheit des Werkzeugs ab. Große Gaben segnet Gott nicht so sehr wie Jesusähnlichkeit. Ein geheiligter Prediger ist eine gewaltige Waffe in der Hand Gottes.«

Wenn der Bote des Evangeliums selbst geistlich nicht in gutem Zustand ist, so hat das sehr schlimme Folgen für ihn selbst und für seinen Beruf. Und doch, meine Brüder: Wie leicht kann es schlimm gehen, und wie wachsam müssen wir sein!

Als ich einmal von Perth nach Edinburgh reiste, stand der Zug plötzlich still, weil eine kleine Schraube an der Maschine zerbrochen war. Schließlich ging's wieder, aber der Zug schlich langsam dahin. Denn von den beiden Kolbenstangen arbeitete nur eine. Es fehlte nur an einer kleinen Schraube, einem armseligen Stückchen Eisen, sonst hätten wir mit Windeseile dahinflaufen können. In Amerika soll einmal ein Zug stecken geblieben sein, weil sich Fliegen in den Schmierbüchsen der Räder niedergelassen hatten. So ist ein Mensch vielleicht sehr tüchtig bis auf einen ganz kleinen Fehler, aber dieser Fehler lähmt seine Wirksamkeit oder macht ihn ganz unbrauchbar. Und umso trauriger ist so etwas, wenn sich's um das Evangelium handelt, das doch im höchsten Sinne die Kraft hat, das Größte zu erreichen. Wie schrecklich, wenn der heilende Balsam seine Kraft verliert, weil ihn ein Pfuscher ungeschickt anwendet. Wie das Wasser, das durch Bleirohre fließt, vergiftet wird, so kann selbst das Evangelium, wenn es durch geistlich ungesunde Menschen strömt, so verdorben werden, dass es den Hörern schädlich ist.

Im Munde eines Mannes, der ungöttlich lebt, kann z. B. die Erwählungslehre schädlich wirken, weil sie als ein Deckmantel der Bosheit erscheint, und andererseits kann der Arminianismus, mit seiner Verkündigung der gleichen Gnade für alle, seelengefährlich sein, wenn die Gemeinde aus dem gleichgültigen Ton des Predigers den Gedanken heraushört, die Sache sei nicht so dringend, man könne ja Buße tun, wann gerade geeignete Zeit sei. Wenn ein Prediger selbst schwach in der Gnade ist, so wird er keine nachhaltige Wirksamkeit haben. Er wird viel säen und wenig ernten; seine Pfunde werden wenig Zins tragen. In dem letzten amerikanischen Krieg gingen einige Schlachten verloren, weil unsolide Geschäftsleute schlechtes Pulver geliefert hatten, so dass die Kanonade nicht wirksam war. So kann es uns auch gehen. Wir können das Ziel verfehlen und unsere Zeit verschwenden, weil wir in uns selbst kein wahres Leben haben, oder doch nicht so viel, dass Gott uns anhaltend segnen kann. Hütet euch davor, unsolide Prediger zu sein.

Vor allem selbst das Heil ergreifen

Vor allen Dingen müssen wir selbst das Heil ergriffen haben. Dass ein Lehrer des Evangeliums dieses zuerst selbst in sich aufnehmen muss, ist eine einfache, aber zugleich eine ungeheuer wichtige Wahrheit. Die Ordination gibt einem jungen Mann noch nicht die apostolische Salbung. Hat er auf der Universität mehr lustig als geistlich gelebt, sich mehr im Sport als im Wirken für Christus hervorgetan, so müssen wir andere Proben der Tüchtigkeit haben, als er sie uns geben kann. Auch dass er so und so viel Kollegiengelder bezahlt und dafür so und so viel gelehrtes Wissen eingesogen hat, ist kein Beweis für einen göttlichen Ruf. Wahre und echte Frömmigkeit ist die erste, unerlässliche Forderung. Fühlt sich einer nicht zur Heiligung berufen, so hat er sicherlich keine Berufung fürs Predigtamt, was für einen Ruf er auch vorspielen möge.

»Erst sei selbst geschmückt, und dann schmücke deinen Bruder«, sagen die Rabbiner. »Die Hand, die eine andere waschen will, darf selbst nicht schmutzig sein«, sagt Gregor. Wenn dein Salz dumm ist, wie kannst du andere würzen? Bekehrung ist die unerlässliche Bedingung für einen Prediger. Ihr Kandidaten des Predigtamts, ihr müsst von neuem geboren werden. Aber wir dürfen den Besitz dieser wichtigsten Eigenschaften nicht als selbstverständlich voraussetzen, denn wie leicht täuscht man sich selbst über seinen Seelenzustand! Glaubt mir, es ist kein Kinderspiel, die eigene Berufung und Erwählung festzumachen. Die Welt ist voll von unechten Dingen, sie wimmelt von willfähigen Dienern fleischlichen Selbstbetrugs, die sich um einen Prediger sammeln wie die Geier um das Aas. Auch unsere eigenen Herzen sind voll von Betrug. Deshalb liegt die Wahrheit nicht auf der Oberfläche, sondern muss aus der Tiefe geschöpft werden. Wir müssen uns sorgfältig und gründlich prüfen, damit wir nicht anderen predigen und selbst verwerflich werden. Wie schrecklich, ein Prediger des Evangeliums und doch unbekehrt zu sein!

Jeder angehende Prediger sollte sich in seiner innersten Seele sagen: Wie schrecklich wäre es für mich, wenn mir selbst die Kraft der Wahrheit, die ich verkündigen will, unbekannt wäre! Ein unbekehrter Pfarrer redet wie ein Blinder von der Farbe, wie ein Tauber von der Musik; er ist wie ein Maulwurf, der junge Adler unterrichten, wie eine Schnecke, die den Engeln das Fliegen beibringen wollte. Mag er noch so begabt sein – wenn er kein geistliches Leben hat, so passt er nicht für den geistlichen Beruf, und es wäre seine Pflicht, diesem Beruf so lange zu entsagen, bis er die erste Bedingung dafür erlangt hat. In welcher unnatürlicher Lage ist ein Prediger, der zu seinem Beruf untüchtig ist und sich doch der freiwillig übernommenen Verantwortlichkeit nicht entziehen kann! Welchen Trost findet er in den Erfahrungen seiner Gemeindeglieder? Was soll er sagen, wenn er den Hilferuf der Bußfertigen hört? Was, wenn sie sich mit ihren Zweifeln und Ängsten an ihn wenden? Muss er sich nicht über die Wirkung seiner eigenen Worte wundern? Vielleicht ist sein Wort gesegnet zur Bekehrung anderer, denn der Herr kann ja die Predigt segnen, wenn er sich auch zum Prediger nicht bekennt. In welcher Verlegenheit muss ein solcher Mann kommen, wenn ihn reife Christen um geistlichen Rat bitten; denn auf dem Weg der Erfahrung, den seine wiedergeborenen Zuhörer gehen, findet er sich nicht zurecht. Wie kann er Zeuge ihres seligen Sterbens sein oder mit ihnen in freudiger Gemeinschaft dem Tisch des Herrn nahen? Ein solcher Mann kann nicht davonlaufen wie ein Junge, den man zu einem verhassten Handwerk zwingen will. Er ist für Lebenszeit an den heiligen Beruf gebunden und kennt doch nicht die Kraft der Gottseligkeit. Wie kann er die Gemeinde täglich einladen, zu Christus zu kommen, solange er die Kraft seines Versöhnungstodes nicht erfahren hat? Das ist ja eine fortwährende Sklaverei. Muss ihm nicht der Anblick der Kanzel so verhasst sein wie dem Galeerensklaven der Anblick des Ruders?

Und wie unnütz ist die Wirksamkeit eines solchen Mannes? Er soll einen Weg führen den er selbst nicht betreten hat, soll andere lehren und ist selber ein Tor. Er ist eine Wolke ohne Regen,

ein Baum, der nur Blätter trägt. Die Karawane in der Wüste verschmachtet in der Glut; da kommt sie zu dem ersehnten Brunnen, aber – wehe! – er ist ohne einen Tropfen Wasser. So geht es der nach Gott dürstenden Seele, die zu einem unbekehrten Prediger kommt. Sie muss verschmachten, denn er kann ihr das Wasser des Lebens nicht reichen.

Und nicht nur unnütz, sondern geradezu *schädlich* sind solche Prediger. Sie sind ganz besonders schuld an der Vertreibung des Glaubens. Ich las neulich einmal, dass vielleicht die Macht des Bösen nie so groß ist, wie wenn ein unbekehrter Prediger eine kostbare Orgel, einen Chor weltlich gesinnter Sänger und eine vornehme Gemeinde hat. Da gehen die Leute in die Kirche, halten sich für gute Christen und danken Gott noch dafür, während sie doch nur einen guten Vortrag und eine schöne Musik anhören. Sie leben ohne Christus dahin, haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.

Er darf sich nicht mit Kirchenchristen begnügen

Ein Prediger, der sich mit der äußerlichen Kirchenzugehörigkeit seiner Zuhörer begnügt, ist vielmehr ein Diener des Teufels als Gottes. Er kann schon Schaden genug tun, solange er äußerlich in den Schranken bleibt; aber vielleicht geschieht es, dass einer, der nicht innerlich fest in der Gottseligkeit ist, auch äußerlich den sittlichen Halt verliert. Wie steht er dann da! Wie wird Gott gelästert und das Evangelium geschmäht!

In Bunyans Schrift »Seufzer aus der Hölle« ist eine furchtbare Stelle, die mir oft in den Ohren dröhnt: »Wie viele Seelen sind durch blinde Führer ins Verderben gestürzt worden, durch Predigten, die für die Seele so schädlich waren wie Rattengift für den Körper! Vielleicht tragen manche Prediger die Verantwortung für ganze Städte. O mein Freund, du hast es unternommen, dem Volk zu predigen und weißt vielleicht gar nicht, was du damit unternommen hast! Wie wird es sein, wenn eine ganze

Gemeinde dir in der Hölle nachschreit: ›Das haben wir dir zu danken! Du hast nicht gewagt, uns unsere Sünden vorzuhalten, aus Furcht, wir könnten dich ums tägliche Brot bringen.‹ O du Verfluchter! Hat es dir nicht genügt, selbst in die Grube zu stürzen? Musstest du als ein Blinder Blindenleiter auch noch andere hineinführen?«

Und Richard Baxter sagt: »Es gibt zwar eine Verheißung für die, die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, dass sie wie die Sterne leuchten sollen, aber das gilt ihnen natürlich nur, wenn sie zuerst sich selbst dazu gewiesen haben. Ihr eigener, aufrichtiger Glaube bleibt die Bedingung für ihre Seligkeit, wenn ihnen schon noch größerer Herrlichkeit für ihren Dienst an den Seelen anderer verheißen sein mag ... Glaubt mir, meine Brüder, es ist noch keiner selig geworden, bloß weil er ein Prediger oder selbst ein tüchtiger Prediger war, sondern weil er gerechtfertigt und geheiligt und deshalb auch treu war in seines Herrn Dienst. Darum bemüht euch zuerst, das zu sein, wozu ihr andere machen wollt, den Glauben zu haben, denn ihr anderen anpreist. Macht für Christus und den Heiligen Geist, die ihr anderen verkündigt, zuerst eine Wohnung in eurem eigenen Herzen.«

Meine Brüder, möchten diese inhaltsschweren Worte euch einen tiefen Eindruck machen! Ich brauche Weiteres nicht hinzuzufügen, aber ich bitte euch, prüft euch selbst und wendet das, was ich euch gesagt habe, wohl an.

Geistliche Kraft ist die Grundbedingung für das geistliche Amt

Ist nun der Pfarrer über seinen Glauben mit sich im Reinen, so kommt der nächste wichtige Punkt: *Seine Frömmigkeit muss kräftig sein.* Er darf sich nicht begnügen, mit den Gläubigen in Reih und Glied zu stehen, er muss ein reifer und fortgeschrittener Christ sein. Mit Recht nennt man die Diener Christi die Auserlesenen aus seinen Auserlesenen, die Erwähltesten aus seiner

Wahl, eine aus der Kirche auserwählte Kirche. In einem gewöhnlichen Stand und Beruf könnte man sich ja an gewöhnlicher Gnade genügen lassen – freilich eine träge Genügsamkeit; aber wer für ein besonderes Werk und für eine besonders gefährliche Stellung berufen ist, der muss nach der höheren Kraft streben. Allein sie macht ihn seiner Aufgabe gewachsen. Der Puls seiner lebendigen Gottseligkeit muss stark und regelmäßig schlagen. Sein Glaubensauge muss klar sehen; sein Fuß muss entschlossen auftreten, seine Hand kräftig zugreifen, sein ganzer innerer Mensch muss vollkommen gesund sein.

Mann erzählt von den alten Ägyptern, sie hätten ihre Priester aus der Zahl der gelehrtesten Philosophen und dann wieder ihre Könige aus der Zahl der höchstgeachteten Priestern gewählt. So sollten die Diener unseres Gottes die Auserlesenen aus der ganzen Christenschar sein, solche Männer, dass man für einen Königsthron keine besseren finden könnte. Die unbegabtesten, furchtsamsten, fleischlich gesinntesten, schwankendsten Männer taugen nicht für die Kanzel. Für gewisse Berufe kann man keine Kranken und Krüppel brauchen. Wer nicht schwindelfrei ist, steige nicht auf einen hohen Turm, sondern treibe eine ungefährliche Arbeit auf ebenem Boden. So sollte mancher Bruder im geistlichen Sinn nicht auf einer hohen Warte stehen, weil er zum Schwindel, d. h. zur Eitelkeit geneigt ist. Gar leicht macht schon ein kleiner Erfolg einen Prediger eitel, und wie schlecht steht ihm das an, wie sicher wird es ihn zu Fall bringen! Wenn unser Volk Haus und Hof gegen einen Feind verteidigen müsste, so würde es doch nicht Knaben und Mädchen mit Schwertern und Flinten aussenden; so darf auch die Kirche nicht jeden redegewandten Neuling und unerfahrenen Eiferer zum Verteidiger des Glaubens bestellen. Die Furcht des Herrn muss den jungen Mann Weisheit lehren, sonst taugt er nicht zum Hirtenamt; Gottes Gnade muss ihn reif machen, sonst warte er lieber, bis ihm Kraft von oben gegeben wird.

Was die Sittlichkeit anlangt, so muss der Ruf eines Pastors fleckenlos sein. Viele sind ganz gute Gemeindeglieder, aber sie pas-

sen nicht für das kirchliche Amt. Ich bin sehr streng im Blick auf Christen, die in grobe Sünden gefallen sind. Ich freue mich, wenn sie sich wieder wirklich bekehren, wenn man sie – freilich unter einer Freude mit Zittern – wieder in die Gemeinde aufnehmen kann; aber eine andere und sehr ernste Frage ist es, ob man es einem Mann, der in grobe Sünden gefallen ist, erleichtern soll, wieder die Kanzel zu betreten. John Angell James sagt: »Wenn ein Prediger der Gerechtigkeit den Weg der Sünder betreten hat, sollte er seine Lippen nicht wieder vor der großen Gemeinde auf-tun, ehe seine Buße so offenkundig ist wie seine Sünde.« Offenbare Unsittlichkeit ist – auch bei ernster Buße – das traurige Zeichen, dass im Charakter des Mannes die Voraussetzungen fehlen, deren ein Prediger bedarf. Gerüchte, dass die Vergangenheit des Pfarrers nicht rein sei, dass sein früheres Leben nicht mit seiner Predigt übereinstimme, werden seine Wirksamkeit sehr hemmen. In der Kirche können solche Gefallenen als Bußfertige wieder aufgenommen werden; ins geistliche Amt auch, wenn Gott sie wieder einsetzt, ich zweifle nur daran, ob Gott sie überhaupt in das Amt eingesetzt hatte, und wir sollten uns deshalb nicht beeilen, Predigern, die den Aufgaben und Gefahren des geistlichen Amts nicht gewachsen waren, wieder auf die Kanzel zu helfen.

Für viele Berufsarten kann man nur kräftige Leute brauchen, und wenn uns Gott ins geistliche Amt beruft, so müssen wir nach der Gnade streben, die uns stark und tüchtig macht, damit wir nicht Neulinge bleiben, die zu ihrem eigenen Verderben und zu der Kirche Schaden den Versuchungen des Satans unterliegen. Wir müssen mit der ganzen Rüstung Gottes gewappnet sein, bereit für Heldentaten, die man anderen nicht zumutet. Selbstverleugnung, Selbstvergessenheit, Geduld, Ausdauer, Langmut müssen für uns die Alltagstugenden sein. Wer kann diesen Anforderungen genügen? Wir müssen sehr nahe bei Gott leben, wenn wir uns in unserem Beruf erproben wollen.

Bedenkt: Wenn ihr Prediger seid, wird euer ganzes Leben, besonders aber euer Leben als Pastoren, dadurch geprägt, wie leb-

haft eure Frömmigkeit ist. Wenn euer Eifer erlahmt, so werdet ihr auf der Kanzel nicht gut beten. Im Familienkreis wird euer Gebet noch schlechter sein und am schlechtesten in eurer Studierstube. Wenn eure Seele dürre wird, so werden eure Zuhörer unbewusst fühlen, dass eure Gebete weder Saft noch Kraft haben. Sie werden eure Unfruchtbarkeit ahnen, vielleicht ehe ihr selbst etwas davon merkt. Ihr braucht vielleicht ebenso treffende Worte und gutgebaute Sätze wie früher, aber es ist viel weniger geistliche Kraft da. Manchmal schüttelt ihr euch wie Simson, aber die große Stärke ist verschwunden. Im täglichen Umgang mit den Gemeindegliedern werden diese bald merken, wie die Gnadengaben bei euch stetig abnehmen. Wenn einer ein Herzleiden hat, so leidet der ganze Körper: Magen, Lunge, Darm, Muskeln und Nerven, und wenn das Herz geistlich schwach ist, so siecht das ganze innere Leben dahin. Und alle eure Zuhörer werden mehr oder weniger mit euch leiden. Die Stärkeren schütteln vielleicht den lähmenden Druck von sich, aber die Schwachen werden jedenfalls schwer geschädigt. Es ist mit den Menschen wie mit den Uhren. Eine falsch gehende Taschenuhr täuscht vielleicht nur ihren Besitzer, aber wenn eine Turmuhr falsch geht, so wird die ganze Stadt irregeführt. Der Prediger ist eine solche öffentliche Uhr. Viele richten ihre Uhr nach ihm; wenn er nicht recht geht, so gehen sie falsch, und er ist in hohem Maße verantwortlich für die Sünde, die er veranlasst hat. Das ist ein unerträglicher Gedanke, meine Brüder, und doch müssen wir dem Übel ins Gesicht sehen, wenn wir uns dagegen schützen wollen.

Der Prediger wird sehr vom Teufel angegriffen

Wir brauchen auch deshalb eine sehr kräftige Frömmigkeit, *weil wir viel größeren Gefahren ausgesetzt sind als andere*. Die Leute denken freilich, wir seien in einer geschützten Ecke, wo keine Versuchung an uns heran kann; aber unsere Gefahren sind im Gegenteil größer und heimtückischer als die gewöhnlicher Chris-

ten. Wir stehen freilich auf der Höhe, aber diese Höhe ist gefährlich, und für viele wird das geistliche Amt zum Tarpejischen Felsen¹. Ich kann nicht alle Versuchungen einzeln aufzählen; es gibt gröbere und feinere. Zu den gröberen gehört z. B. Maßlosigkeit bei Tisch. Die Versuchung dazu ist groß, wenn man sehr gastfreie Gemeindeglieder hat. Für unverheiratete Prediger, die eine Schar von jugendlichen Verehrerinnen haben, ist die Versuchung zur Sinnenlust besonders stark. Doch genug davon. Wenn eure Augen nicht geblendet sind, werdet ihr selbst tausenderlei Schlingen wahrnehmen.

Die Gefahr des Amtsgeistes

Es gibt aber geheime Schlingen, denen man viel schwerer entgeht. Eine der schlimmsten Versuchungen ist die, die ich »Pastoralismus« oder Amtsgeist nenne: die Neigung, unser persönliches Christsein ausschließlich als Pastoren zu leben. Man liest die Bibel nur noch als Pastor. Man betet nur noch als Pastor. Die persönliche Buße und den persönlichen Glauben zu verlieren, das wäre ein furchtbarer Verlust. »Niemand wird anderen gut predigen, wenn er die Predigt nicht zuerst sich selber hält«, sagt John Owen. Es ist sehr schwer, diesem Grundsatz treu zu bleiben. Die Verdorbenheit der menschlichen Natur macht, dass unser Amt, anstatt uns in der Frömmigkeit zu fördern, wie viele behaupten, uns gerade ein recht schweres Hindernis wird. Mir wenigstens geht es so. Man mag sich noch so sehr wehren gegen den Amtsgeist, er hängt sich an uns, wie ein langes Gewand sich um die Füße des Wettläufers wickelt und ihn beim Laufen behindert. Hütet euch, liebe Brüder, vor diesen und anderen Gefahren eures Berufs. Und wenn ihr es bisher getan habt, so fahret in der Wachsamkeit fort bis zu eurer letzten Stunde.

¹ Eine Hinrichtungsstätte im alten Rom: ein Felsen, von dem Verurteilte hingerichtet wurden.

Ich habe nur *eine* Gefahr genannt, aber ihrer sind Legion. Der große Seelenfeind lässt kein Mittel unversucht, um den Prediger zu verderben. »Hütet euch«, sagt Baxter, »denn der Feind wird auf euch den ersten und heftigsten Angriff machen. Wenn ihr die Führer im Kampf seid, so wird er euch nur soweit verschonen, wie Gott ihn zurückhält. Er hasst euch am meisten, weil ihr ihm am meisten Abbruch tut. Sowie er Christus mehr hasst als einen von uns, weil Christus der Feldherr und der Herzog unserer Seligkeit ist und dem Reich der Finsternis mehr Schaden tut als die ganze Welt zusammen, so hasst er die Führer, die unter Christus dienen, je nach ihrem Rang, mehr als die gemeinen Soldaten. Er weiß, welche Verwirrung angerichtet wird, wenn die Führer fallen. Er übt schon lange diese Kampfesweise, dass er die Hirten schlägt, damit die Schafe sich zerstreuen, und sein Erfolg war bisher so groß, dass er in derselben Weise fortfahren wird, so weit er kann und darf. Hütet euch darum, denn der Feind hat ein besonderes Auge auf euch. Seine schlauesten Einflüsterungen, seine unaufhörlichen Lockungen, seine heftigsten Angriffe gelten euch. Wenn ihr klug und gelehrt seit, so bedenkt, dass der Teufel noch viel klüger und gelehrter ist und dass er noch viel gewandter disputieren kann. Er verwandelt sich in einen Engel des Lichts, um euch zu täuschen. Ehe ihr es merkt, geht er in euch ein und bringt euch zu Fall; ehe ihr den Gaukler erkennt, hat er euch um Glauben und Unschuld betrogen und ihr merkt nicht einmal euren Verlust. Ja, er macht euch weiß, dass ihr das Verlorene in höherem Maße bekommen habt. Ihr seht nicht die Angel, noch viel weniger den schlaunen Angler, der euch ködert. Aber er richtet seine Lockpfeife nach dem Charakter eines jeden ein, so dass eines Menschen Grundsätze und Neigungen ihm zum Verderben werden. O, wie wird er triumphieren, wenn es ihm gelingt, einen Prediger zur Trägheit, zur Untreue, zur Habsucht zu verführen, dass er der Gemeinde ein Ärgernis gibt und der Feind sagen kann: Da, seht eure heiligen Priester, seht ihre Strenge und wohin sie führt! Er wird sich sogar gegen Christus rühmen und sagen: Das sind also deine Kämpfer! Ich kann machen, dass

deine vorzüglichsten Diener dich schmähen, dass deine eigenen Haushalter untreu werden. Wie wird er euch höhnen, wenn er euch zur Untreue in eurem heiligen Amt, zur Befleckung eures heiligen Berufs verleitet hat. Gönnst ihm doch nicht die Freude, lasst ihn nicht mit euch tun, wie die Philister mit Simson taten, gebt nicht zu, dass er euch zuerst die Kraft nehme, dann euch die Augen aussteche und euch schlussendlich zu Spott und Schande mache.«

Also noch einmal: Wir müssen uns in die höchste Gottseligkeit heranbilden, weil unser Werk das gebieterisch fordert. In dem Maße, wie unsere neue Natur lebendig und kräftig ist, werden wir in unserem geistlichen Beruf segensreich wirken. Wie der Arbeiter, so die Arbeit. Den Feinden der Wahrheit entgegentreten, die Bollwerke des Glaubens verteidigen, im Haus Gottes gut regieren, die Betrübten trösten, die Heiligen erbauen, die Ratlosen führen, die Widerspenstigen ertragen, Seelen gewinnen und pflegen – diese und tausend andere Dinge kann nur ein ganzer Mann tun, den der Herr für seinen Dienst stark gemacht hat. Suchet also Stärke bei dem Starken, Weisheit bei dem Weisen, suchet alles bei dem, der alles hat und alles kann.

Amt und Privatleben müssen übereinstimmen

Jeder Prediger Sorge dafür, dass sein persönliches Verhalten in allen Dingen mit seinem Verhalten im Amt übereinstimmt. Bekannt ist die Geschichte von dem Mann, der so gut predigte und so schlecht lebte, dass man über ihn sagte: Wenn er auf der Kanzel ist, sollte man ihn nicht mehr herunterlassen, und wenn er unten ist, sollte man ihn nicht mehr hinauffassen. Wir wollen nicht Priester Gottes vor dem Altar und Söhne Belials außerhalb der Stiftshütte sein. Man traut denen nicht, die zwei Gesichter zeigen, und glaubt denen nicht, deren Lehre und Leben nicht übereinstimmen. Taten sprechen lauter als Worte, und ein schlechtes Leben übertönt die beste Predigt.

Ich möchte hier auch besonders vor den Unterlassungssünden warnen. So viele Prediger vergessen, Gott zu dienen, wenn sie nicht auf der Kanzel stehen, sodass ihr Leben negativ nicht zu ihrer Predigt stimmt. Meine Brüder, fürchtet euch davor, bloße Uhrenpfarrer zu sein, die nicht von der innewohnenden Gnade leben, sondern nur zu einer bestimmten Stunde aufgezogen werden. Wahre Diener des Herrn sind immer Diener des Herrn, auch wenn sie gerade nicht auf der Kanzel stehen. Aber es gibt so viele, die wie ein gewisses Kinderspielzeug sind: Man dreht die Schachtel, und der kleine Turner schwingt sich so lange im Kreis herum, bis der ganze Sand durchgelaufen ist; dann aber hängt er unbeweglich da. So üben manche ihren Dienst der Wahrheit aus, solange sie von Amts wegen müssen; aber nachher gilt: kein Geld, kein Paternoster – kein Gehalt, keine Predigt.

Schrecklich ist ein Prediger, der nicht lebt, wie er lehrt. Es ist doch merkwürdig, dass die einzige Kirchengeschichte in der Bibel das Buch der »Taten« der Apostel ist. »Acts«, »Taten«, heißt das Buch bei uns im Englischen und auch im Lateinischen. Von ihren Predigten, die sicherlich vorzüglich waren, hat der Heilige Geist nicht allzu viele bewahrt, und noch weniger von ihren Beschlüssen auf Kirchenkonzilien. Aber ihre Taten. Auch unsere Taten sollen der Aufzeichnung wert sein, denn aufgezeichnet werden sie. Wir müssen mehr unter Gottes Auge und in dem Licht des alles offenbarenden Tages leben.

Heiligkeit ist notwendig

Heiligkeit ist die notwendige Tugend und der schönste Schmuck des Predigers. Sittliche Vortrefflichkeit genügt nicht, er braucht etwas Höheres. Wir müssen gesalbt sein mit dem heiligen Salböl, sonst fehlt uns das, was uns vor Gott und Menschen einen guten Geruch verleiht. Der alte John Stoughton sagt in seiner Schrift »Über des Predigers Würde und Pflicht«: »Wenn Usa sterben musste, weil er die Bundeslade Gottes berührte, und die Männer von

Bet-Schemesch, weil sie sie anschauten; wenn selbst den Tieren, die den heiligen Berg Sinai berührten, der Tod drohte – was für Leute sollten dann die sein, die vertraulich mit Gott reden dürfen, vor ihm stehen wie die Engel und stets sein Angesicht sehen, die die Lade auf ihren Schultern – d.h. seinen Namen zu den Heiden – tragen, kurz: die seine Boten sind! Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, oh Herr! Die Gefäße, die Gewänder, alle Dinge müssen heilig sein, und der Priester, auf dessen Stirnbund die Worte stehen: heilig dem Herrn!, der allein dürfte unheilig sein? Nein, die Diener des Herrn müssen brennende und scheinende Lichter sein, sonst geht eitel Schaden und Verderben von ihnen aus. Wenn die Gesandten nicht heilig sind, so entehren sie das Land, aus dem sie kommen, und den Fürsten, der sie gesandt hat.«

Das Leben des Predigers sollte ein Magnet sein, der die Menschen zu Christus zieht, und es ist traurig, wenn es sie vielmehr von ihm abhält. Die Heiligkeit eines Predigers ist ein lauter Bußruf an die Sünder, und wenn sie mit heiligem Frohsinn verbunden ist, wirkt sie sehr anziehend. *Ad maiorem Dei gloriam* – das zu tun, wodurch Gott am meisten geehrt wird, dass muss unsere Richtschnur sein. Wenn ihr nur tut, was alle Menschen tun müssen, so seid ihr Knechte und nicht liebende Söhne. Wie wollt ihr Väter des Volkes sein, wenn ihr euch nicht einmal als Söhne Gottes erweist?

Selbst in kleinen Dingen muss der Prediger darauf achten, dass sein Leben mit seinem Amt übereinstimmt. Besonders soll er immer halten, was er versprochen hat. In diesem Punkt können wir es gar nicht zu genau nehmen. Die Wahrheit soll nicht nur in uns sein, sondern sie soll aus uns hervorstrahlen. Ein berühmter Doktor der Theologie in London, ein vortrefflicher und frommer Mann, verkündigte am Sonntag, er wolle alle seine Gemeindeglieder der Reihe nach im Lauf des Jahres besuchen. Ein armer Mann, den ich gut kenne, freute sich sehr auf den Besuch seines Pfarrers, und ein paar Wochen, ehe er dachte, die Reihe sei an ihm, fing die Frau an, das Haus besonders rein und ordentlich zu halten, und der Mann eilte etwas früher als sonst von der

Arbeit heim, in der Hoffnung, den Pfarrer zu treffen. Der aber blieb aus und kam überhaupt nie. Ich weiß nicht, hatte er sein Versprechen vergessen, oder war es ihm zu viel geworden mit den Besuchen, oder hatte er sonst einen Grund, jedenfalls besuchte er den armen Mann nicht. Dieser verlor dadurch alles Zutrauen zu den Pfarrern. »Sie kümmern sich nur um die Reichen, von uns Armen wollen sie nichts«, sagte er. Der Mann schloss sich jahrelang keiner Kirche mehr an; endlich kam er in die Exeter-Halle und blieb mein Zuhörer, bis die Vorsehung ihn hinwegnahm. Es kostete keine kleine Mühe, ihm beizubringen, dass ein Pfarrer ein redlicher Mann sein und Reiche und Arme gleich lieben könne. – Solchen Schaden müssen wir vermeiden und unser Wort gewissenhaft halten.

Wir dürfen also nicht vergessen, dass man stets auf uns sieht. Unser Leben und Treiben ist öffentlich. Tausend Adleraugen beobachten uns. Lasst uns so handeln, dass es uns einerlei sein könnte, wenn alles, was im Himmel, auf Erden und in der Hölle ist, uns zuschaute. Die Öffentlichkeit unserer Stellung ist ein Gewinn, wenn wir die Früchte des Geistes in unserem Leben zeigen können. Hütet euch, meine Brüder, dass ihr diesen Vorteil nicht verliert.

Achtet also nicht nur auf euer Leben im Allgemeinen, sondern auch auf die kleinsten Einzelheiten. Vermeidet kleine Schulden, Unpünktlichkeit, Klatsch, Witzeleien, Zänkereien, kurz alle die kleinen Fehler, die wie Fliegen in einer guten Salbe sind. Wir dürfen uns nicht gehen lassen, wie es manche zum Schaden ihres guten Rufes tun. Die zu große Vertraulichkeit, die den guten Ruf etlicher geschädigt hat, müssen wir keusch vermeiden. Hinweg mit der Derbheit und den Torheiten, durch die sich manche lästig oder verächtlich machen. Unsere Mittel erlauben uns nicht, dass wir uns Kleinigkeiten zuliebe in große Gefahr begeben. Unser Grundsatz muss sein, nirgends Anstoß zu erregen, damit das Amt nichtverlästert werde.

Der Ruf zum geistlichen Amt

Jeder Christ, der die Fähigkeit hat, hat auch das Recht, den Samen des Evangeliums auszustreuen, und nicht nur das, sondern er hat die Pflicht, es sein Leben lang zu tun. Jeder Jünger Christi ist verpflichtet, nach dem Maß der Gabe, die ihm der Heilige Geist gegeben hat, seiner Zeit und seinem Geschlecht unter Gläubigen und Ungläubigen mit dem Evangelium zu dienen. Diese Pflicht beschränkt sich nicht auf die Männer, sondern alle Gläubigen, Männer und Frauen, müssen, wenn Gottes Gnade sie dazu befähigt, ihre Kräfte anstrengen, um die Erkenntnis Christi zu fördern. Aber nicht jeder hat den Beruf zu predigen, und den Frauen z. B. ist dies ja ausdrücklich verboten. Wenn wir aber predigen können, so müssen wir es tun. Ich spreche hier nicht von gelegentlichem Predigen und sonstiger geistlicher Handreichung, die die Aufgabe aller wahren Christen ist, sondern von dem geistlichen Amt im engeren, im eigentlichen Sinn, das sowohl das Lehren als das Regieren in der Kirche umfasst, das eines Mannes ganzen Lebensberuf ausmacht und ihm die Ausübung eines weltlichen Berufes verbietet, das ihn aber auch berechtigt, von der Kirche, deren Gliedern er all seine Zeit und Kraft weiht, seinen Unterhalt zu fordern. Nicht alle können regieren in der Kirche. Wir glauben, dass der Heilige Geist in der Kirche einige zum Regieren beruft und andere zu ihrem eigenen Besten willig macht, sich regieren zu lassen. Nicht alle sind zum Dienst im Wort oder zu dem Amt eines Ältesten oder Bischofs berufen, aber alle, die wie der Apostel fühlen, dass sie dies Amt empfangen haben (1Kor 4,1), sollten diesem ernststen Rufe folgen. Kein Mann soll sich als Unterhirte in die Schafhürde eindrän-

gen; er muss zu dem Oberhirten aufblicken und seines Winks gewärtig sein. Wer Gottes Bote sein will, muss den Ruf von oben abwarten. Denen, die das nicht tun, sondern das heilige Amt irgendwie an sich reißen, gilt das Wort des Herrn: Ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen, und sie sind auch diesem Volk nichts nütze, spricht der Herr (Jer 23,32).

Die Boten Gottes im alten Bund waren sich eines Rufs von Jahwe bewusst. Jesaja erzählt uns, dass ein Seraph seine Lippen mit einer glühenden Kohle vom Altar berührte. Dann sprach die Stimme des Herrn: »Wen soll ich senden und wer will unser Bote sein?« Und der Prophet sprach: »Hier bin ich, sende mich.« Jeremia erzählt seine Berufung eingehend in Kapitel 1,4-10. In der äußeren Form verschieden, aber dem Wesen nach gleich war die Berufung des Hesekiel. Sie lautet nach seinen eigenen Worten: »Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und da er so mit mir redete, wurde ich wieder erquickt und trat auf meiner Füße und hörte dem zu, der mit mir redete. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk.« Und von einem zweiten Ruf berichtet er in Kapitel 3,1-4. Daniels Berufung ist nicht erzählt, aber sie ist mehr als hinreichend bezeugt durch die Erscheinungen, derer er gewürdigt wurde, und durch die Gnade, die er bei Gott hatte im einsamen Gebet und in seiner öffentlichen Tätigkeit. Wir brauchen nicht alle anderen Propheten durchzunehmen; sie alle leiteten ihre Predigt eine mit einem: »So spricht der Herr.«

Im neuen Bund kommt das Priestertum allen Gläubigen zu; doch nur eine verhältnismäßig kleine Zahl hat die Berufung, zu weissagen, oder, was dasselbe ist, ist durch den heiligen Geist getrieben, sich ganz der Verkündigung des Evangeliums zu weihen.

Als unser Herr gen Himmel fuhr, hinterließ er den Menschen Gaben, und es ist beachtenswert, dass diese Gaben Männer waren: »Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten und etliche zu Hirten und Lehrern« (Eph 4,11). Daraus sehen wir, dass nach unseres Herrn

Auffahrt einzelne Männer den Kirchen als Hirten gesetzt worden sind; sie sind von Gott gegeben, haben sich nicht selbst in das Amt gesetzt. Ich hoffe, meine Brüder, dass ihr alle einst von einer Herde sprechen könnt, über die euch der Herr gesetzt hat, und mein Gebet ist, dass ihr mit dem Apostel der Heiden sagen könnt, euer Amt sei nicht von Menschen oder durch Menschen, sondern vom Herrn gegeben. Dann kann an euch die alte Verheißung erfüllt werden: »Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen« (Jer 3,15), und: »Ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden sollen« (Jer 23,4). Möge der Herr an jedem einzelnen von euch sein Wort erfüllen: »O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen sollen« (Jes 62,6), und das andere Wort: »Wenn du die Frommen lehrst, sich abzusondern von den bösen Leuten, sollst du mein Lehrer sein« (Jer 15,19). Möge Gott durch euch den Geruch der Erkenntnis Christi offenbaren und euch zu einem süßen Geruch Christi machen, sowohl unter denen, die selig werden, als auch unter denen, die verloren gehen (2Kor 2,15). Ihr tragt einen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen; möge die überschwängliche Kraft Gottes auf euch ruhen, so dass ihr ihn preisen könnt und rein sein von dem Blut aller Menschen. So wie der Herr Jesus auf den Berg ging und zu sich rief, welche er wollte, und sie aussandte, zu predigen, so möge er euch erwählen, euch zu sich rufen und mit euch reden und euch dann hinaussenden als seine erwählten Diener, zum Segen der Kirche und der Welt.

Wie kann man eine Berufung erkennen?

Wie kann ein junger Mann wissen, ob er berufen ist oder nicht? Das ist eine wichtige Frage, und ich will sie sehr ernst behandeln. Gott schenke mir Weisheit dazu!

1. Das erste Kennzeichen des Rufes von oben ist *ein feuriges, überwältigendes Verlangen nach dem Beruf eines Predigers*, eine

unwiderstehliche Sehnsucht, ein brennender Durst, anderen zu sagen, was Gott an unserer Seele getan hat. Ich möchte es einen Instinkt (griech. *storge*) nennen, wie ihn der Vogel zu einer bestimmten Zeit hat, die Jungen aufzuziehen, wo die Vogelmutter lieber stirbt, als dass sie das Nest verlasse. »Werde nicht Pfarrer, wenn es dir möglich ist, etwas anderes zu werden«, war der weise Rat, den ein Theologe einem Fragenden gab. Wenn einer von unseren Studenten hier in diesem Saal auch als Zeitungsschreiber oder Kaufmann oder Landwirt oder Doktor oder Jurist oder Staatsmann glücklich sein könnte, so soll er doch um Himmelswillen seiner Wege gehen; er ist nicht der Mann, in dem Gottes Geist in seiner Fülle wohnt, denn ein Mann, so voll seines Gottes, würde es verschmähen, nach etwas anderem zu streben als nach dem, wonach seine Seele lechzt.

Wenn ihr aber sagen könnt, dass ihr um alle Reichtümer Indiens keinen anderen Beruf ergreifen könnt und dürft als den eines Predigers des Evangeliums Jesu Christi, dann verlasst euch darauf, ihr habt, wenn auch die anderen nötigen Bedingungen vorhanden sind, das Zeichen des Apostelberufs. Wir müssen wie Paulus sagen können: »Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!« Das Wort Gottes muss wie ein Feuer in unseren Gebeinen sein. Sonst sind wir unglücklich in unserem Beruf, wir sind der Selbstverleugnung, die er von uns verlangt, nicht gewachsen, und unsere Predigt schafft keine Frucht. Ich darf wohl von Selbstverleugnung reden, denn ein rechter Pfarrer hat sehr viel Veranlassung dazu, und wenn er keine Liebe zum Beruf hat, wird es ihm bald zu viel. Er gibt entweder den Frondienst ganz auf oder macht unzufrieden im Schlendrian weiter, wie ein blindes Pferd in einer Mühle. »In wahrer Liebe Kraft ist großer Trost, leicht und erträglich macht sie das, was sonst das Herz bricht.« Mit dieser Liebe umgürtet, habt ihr immer frischen Mut, aber ohne den Zaubergürtel eines unwiderstehlichen Berufs werdet ihr elend dahinsiechen.

Der Wunsch soll aber wohlüberlegt sein, nicht bloß ein plötzlich aufflackerndes, unüberlegtes Verlangen. Er soll die Seh-

sucht unseres Herzens sein in seinen besten Augenblicken, das Ziel unseres andächtigen Strebens, der Gegenstand unseres feurigen Gebets. Er muss siegen über etwaige lockende Aussichten auf Reichtum und Wohlleben, er muss uns bleiben als ein ruhiger, klarer Entschluss, auch nachdem alle anderen Dinge nach ihrem richtigen Wert geschätzt und die Kosten überschlagen sind.

Der Wunsch muss in uns bleiben; er muss eine Leidenschaft sein, die die Probe besteht, eine Sehnsucht, der wir nicht entgegen können, auch wenn wir es versuchen, ein Wunsch, der mit den Jahren an Kraft zunimmt, bis er ein Verlangen, ein Schmachten, ein Lechzen wird, das Wort zu predigen. Dieses Verlangen ist etwas so Edles und Schönes, dass ich einem jungen Mann, bei dem ich es bemerke, nicht gerne abrate, selbst wenn mir seine Begabung zweifelhaft ist. Es kann ja unter Umständen nötig sein, die Flamme zu ersticken, aber dies sollte nur nach reiflicher Überlegung und mit Weisheit geschehen. Ich halte so viel auf dieses Feuer in den Gebeinen, dass, wenn ich es nicht selbst fühlte, ich sogleich mein Amt aufgeben müsste. Wenn ihr die Glut nicht fühlt, so bitte ich euch, geht heim und dient Gott auf dem euch gewiesenen Wege; wenn aber das Feuer in euch brennt, so dämpfet es nicht, es sei denn, dass andere wichtige Rücksichten euch zeigen, dass es kein Feuer vom Herrn ist.

Lehrfähigkeit ist nötig

2. Neben dem ernstlichen Verlangen, ein Prediger zu werden, muss *Lehrgabe vorhanden sein und auch ein gewisses Maß anderer für einen öffentlichen Lehrer nötigen Eigenschaften*. Darin muss ein Mann die Probe bestehen, vorher ist sein Beruf nicht erwiesen. Das Urteil von Männern und Frauen, die in Gemeinschaft mit Gott leben, wird selten irren, darf aber doch noch nicht als entscheidend und unfehlbar gelten, denn es kommt auch auf das Maß des Verstandes und der Frömmigkeit der betreffenden Personen an. Ich weiß, wie ernstlich mir eine sehr fromme Frau vom

Predigen abriet. Ich besann mich aufrichtig und demütig, ob sie wohl recht habe, aber das ganz anders lautende Urteil von erfahreneren Leuten gab den Ausschlag. Junge Leute, die noch im ungewissen sind, sollten, wenn sie aufs Land gehen, um in der Kirche oder im Betsaal das Wort zu verkündigen, ihre verständigsten Freunde mitnehmen. Ich habe bemerkt, dass ihr, meine jungen Freunde, im Urteil über einen von euch selten fehlgeht. Junge Männer sind gar nicht so unfähig, ihre Kameraden richtig zu beurteilen, wie man manchmal denkt. Wenn ihr im Hörsaal, in der Gebetsstunde, bei geselliger Unterhaltung oder bei christlichen Veranstaltungen zusammenkommt, so schätzt ihr einander ab. Der kluge Mann wird sich nicht vorschnell über den Spruch des Hauses hinwegsetzen.

Der Vollständigkeit wegen muss ich noch hinzufügen, dass die Gabe, andere zu belehren und zu erbauen, allein noch nicht genügt für einen rechten Pfarrer. Ihr bedürft auch gesunden Urteils und tüchtiger Erfahrung, eines freundlichen Benehmens und liebevollen Gemüts; ihr müsst Mut und Festigkeit zeigen, dürft es aber auch nicht an Milde und Teilnahme fehlen lassen. Die Gabe, wohl zu regieren, wird euch ebenso nötig sein wie die Gabe, wohl zu lehren. Ihr müsst tüchtig sein zu leiten, zu ertragen, nicht müde zu werden. In der Gnade solltet ihr eines Hauptes länger sein als alles Volk, so dass ihr die Väter und Berater eurer Gemeinden sein könnt. Lest aufmerksam, was 1. Timotheus 3,2-7 und Titus 1,6-9 von den Erfordernissen eines Bischofs gesagt ist. Wenn solche Gaben und Gnaden nicht reichlich in euch sind, so möget ihr vielleicht ganz gute Evangelisten werden, aber als Pfarrer werdet ihr nicht viel leisten.

Frucht durch Bekehrungen

3. Wenn ein Mann in der schon besprochenen Weise seine Gaben eine Weile geübt hat, so möge er seinen Beruf noch weiter daran erproben, *ob durch seine Predigt Bekehrungen Zustandekommen*. Ist

dies nicht der Fall, so hat er sich getäuscht und soll sich zurückziehen, so geschwind er kann. Man kann nicht verlangen, dass er nach seiner ersten oder auch nach seiner zwanzigsten öffentlichen Predigt von solchem Erfolg hört: Ein Mann, der sich berufen fühlt zu predigen, mag sogar sein ganzes Leben mit Versuchen fortfahren, aber das glaube ich, dass die Berufung eines Mannes nicht verbrieft und versiegelt ist, ehe durch seine Wirksamkeit Seelen für die Erkenntnis Jesu gewonnen sind. Als Arbeiter muss er fortarbeiten, ob er Erfolg sieht oder nicht, aber seinen Beruf als Prediger hat er erst sicher, wenn sich eine Frucht gezeigt hat.

Wie hüpfte mein Herz vor Freude, als ich von meinem ersten Bekehrten hörte! Volle Kirchen und die freundlichen Gesichter meiner Freunde genügten mir nie. Mich verlangte, von zerbrochenen Herzen und Bußtränen zu hören. Ich freute mich wie einer, der eine große Beute kriegte, als eine arme Arbeiterfrau mir sagte, sie fühle ihre Sündenschuld und habe in meiner Predigt am Sonntagnachmittag den Heiland gefunden. Ich sehe noch im Geist ihr kleines Häuschen, weiß, wie sie in die Gemeinde aufgenommen wurde und wie ihr Sterben ein seliger Heimgang war. Sie war das erste und recht köstliche Siegel auf meine Berufung. Keine Mutter konnte sich mehr freuen beim Anblick ihres Erstgeborenen. Meine Seele erhob den Herrn, der meine Niedrigkeit angesehen und mir die Gnade geschenkt hatte, ein Werk zu tun, für das mich KindsKinder selig preisen würden; denn als ein solches Werk betrachte ich die Bekehrung einer Seele.

Eine geöffnete Tür unter dem Volk Gottes

4. Wir müssen in unserer Prüfung noch einen Schritt weitergehen. Ob ihr vom Herrn berufen seid, werdet ihr aus dem vom Gebet getragenen Urteil seiner Kirche sehen. Es ist ein notwendiger Beweis für euren Beruf, dass *eure Predigt dem Volk Gottes wohlgefällig ist*. Gott öffnet denen, die er berufen hat, die Tür des Wortes (Kol 4,3). Die Ungeduld möchte die Tür einschlagen, aber

der Glaube wartet auf den Herrn, der zur rechten Zeit eine Gelegenheit gibt. Mit der Gelegenheit kommt die Prüfung. Wenn wir predigen, so wird unser Geist gerichtet von der Versammlung; wird er verworfen, oder wird die Gemeinde nicht durch uns erbaut, so ist der Schluss unwiderruflich, dass wir nicht von Gott gesandt sind. Die Zeichen eines wahren Aufsehers (»Bischofs«) sind uns in Gottes Wort gegeben. Wenn eine Gemeinde sich dadurch leiten lässt und uns nicht tüchtig findet und nicht erwählt, so mögen wir wohl evangelisieren, aber der Pastorendienst ist nicht für uns. Freilich urteilen nicht alle Gemeinden in Weisheit und in der Kraft des Heiligen Geistes. Bei manchen kommt das Urteil auch aus dem Fleisch. Doch möchte ich bezüglich einer so persönlichen Sache wie meiner eigenen Gnadengaben lieber auf das Urteil einer Gemeinde von Gläubigen hören als auf mein eigenes Urteil.

John Newton schrieb zu diesem Thema einen bemerkenswerten Brief an einen Freund; und darin stimmt er so sehr mit meinen eigenen Gedanken überein, dass ich diesen Brief gerne zitieren möchte:

Deine Situation erinnert mich an meine eigene; mein erstes Sehnen nach dem Dienst ging einher mit großen Unsicherheiten und Schwierigkeiten, und die Verwirrung meines Geistes wurde gesteigert durch die unterschiedlichen und gegensätzlichen Urteile meiner Freunde. Der Rat, den ich dir geben möchte, ist das Ergebnis schmerzlicher Erfahrungen und Übungen, und aus diesem Grund ist er für dich vielleicht nicht annehmbar. Ich bete, unser gnädiger Herr möge ihn nützlich für dich sein lassen.

So wie du habe auch ich mir lange Zeit verzweifelt Gedanken darüber gemacht, was ein echter Ruf in den Dienst ist und was nicht. Jetzt scheint mir diese Frage leicht zu klären; aber für dich ist das vielleicht nicht so, bis der Herr es dir selbst deutlich macht. Kurz gesagt, gehören dazu drei grundsätzliche Dinge:

1.) Ein inniger und ernsthafter Wunsch, in diesem Dienst tätig zu sein. Ich denke, wenn ein Mann einmal vom Heiligen Geist zu dieser Arbeit motiviert worden ist, wird er sie, wenn möglich, tausendfachem Gold und Silber vorziehen. Er mag manchmal unter dem Eindruck der Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Aufgabe verunsichert sein, wenn er sie mit seiner eigenen großen Unzulänglichkeit vergleicht (wenn der Ruf wirklich von Gott ist, wird er mit Demut und Selbstverachtung einhergehen), aber er kann sie nicht aufgeben. In dieser Hinsicht halte ich es für eine gute Testfrage: Erwächst der Wunsch nach dem Predigtdienst dann am brennendsten, wenn wir selbst einen lebendigen und tief geistlichen Glauben haben und wenn wir am häufigsten im Staub vor dem Herrn liegen? Wenn ja, ist das ein gutes Zeichen. Aber wenn, wie es manchmal der Fall ist, jemand sehr eifrig danach strebt, ein Prediger für andere zu sein, aber selbst nur sehr wenig nach Gnade in seiner eigenen Seele hungert und dürstet, dann ist zu befürchten, dass sein Eifer eher eigennützig ist als vom Geist Gottes stammt.

2.) Neben diesem innigen Wunsch und der Bereitschaft zu predigen, muss sich zu gegebener Zeit eine angemessene Ausstattung mit Gaben, Kenntnis und Rede zeigen. Wenn der Herr einen Mann sendet, um andere zu lehren, wird er ihn dazu mit den Mitteln versehen. Ich denke, dass viele zwar gute Absichten hatten, als sie sich zum Predigtdienst vorbereiteten, doch sind sie damit über ihre Berufung hinausgegangen oder ihr zuvorgekommen. Der Hauptunterschied zwischen einem Pastor oder Prediger und einem privaten Christen scheint mir gerade in diesen Dienstgaben zu bestehen, die ihm verliehen werden, und das nicht für ihn selbst, sondern zur Erbauung anderer. Aber wie gesagt müssen sich diese Gaben zu gegebener Zeit zeigen; man muss nicht erwarten, dass man sie sofort bekommt, sondern allmählich durch den Gebrauch der richtigen Mittel. Sie sind nötig für die Ausübung des Dienstes, sind aber keine notwendige Bedingung, um danach zu trachten.

3.) Was einen echten Ruf letztlich zeigt, ist eine entsprechende wegweisende Fügung. Die Umstände weisen allmählich und immer deutlicher auf die Mittel, die Zeit und den Ort hin, wie der Dienst tatsächlich aufgenommen werden soll. Und bis sich diese Umstände ergeben, solltest du nicht erwarten, stets frei von Zweifel und Zögern zu sein. Die wichtigste Warnung in dieser Sache ist, nicht voreilig beim ersten Anschein zuzugreifen. Wenn es der Wille des Herrn ist, dich in seinen Dienst zu bringen, hat er stets auch den Ort und den Dienst bestimmt, und wenn du es auch nicht sofort weißt, wirst du es zur gegebenen Zeit wissen. Selbst wenn du die Begabung eines Engels hättest, könntest du damit nichts Gutes anfangen, bis seine Zeit gekommen ist, und bis er dich zu den Menschen führt, denen er dich zum Segen gesetzt hat. Es fällt uns sehr schwer, uns in den Grenzen dieser Besonnenheit zurückzuhalten. Wenn wir einen innigen Eifer, die Liebe Christi in unseren Herzen und tiefes Mitleid für arme Sünder haben, wird uns all das drängen, zu früh aufzutreten. Doch wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen. Ich selbst stand etwa fünf Jahre lang unter dieser Zurückhaltung. Manchmal dachte ich, ich müsse predigen, auch wenn es auf den Straßen wäre. Ich hörte auf alles, was mir plausibel erschien und auf vieles, was es nicht war. Doch in seiner Gnade verzäunte der Herr meine Wege mit Dornen. Wäre ich anderenfalls meinem eigenen Geist überlassen gewesen, hätte ich mich aus eigener Kraft im Dienst nützlich zu machen versucht, doch zu seiner Zeit gefiel es ihm, mich an diesen Platz bringen. Und jetzt kann ich klar sehen, dass zu der Zeit, als sich zuerst hinausgehen wollte, ich zwar, so hoffe ich, im Wesentlichen eine gute Absicht hatte, doch ich hatte mich selbst überschätzt und ich besaß nicht das geistliche Urteil und die Erfahrung, wie sie für einen so großartigen Dienst nötig sind.

(Aus den *Werken des Rev. John Newton*,
Brief vom 7. März 1765)

Beispiele für untaugliche Predigerkandidaten

Im Folgenden will ich euch zur Erläuterung des bisher Gesagten einige Erfahrungen mitteilen, die ich bei der Prüfung von Predigtamtskandidaten gemacht habe. Ich habe die verantwortungsvolle Aufgabe, meine Ansicht abzugeben, ob man gewissen jungen Leuten helfen soll, ihren Wunsch, Pastor zu werden, zu erfüllen; das heißt, ich urteile natürlich nicht darüber, ob sie überhaupt Pastor werden sollen, sondern nur, ob unser Seminar sie aufnehmen soll. Einige meiner lieben Mitmenschen werfen mir vor, ich hätte eine Pastorenfabrik. Das ist ganz unwahr. Ich mache keine Pastoren, könnte das auch gar nicht. Ich nehme nur solche auf, die sich schon für Pastoren ausgeben. Mit viel mehr Recht könnte man mich den Pastorentöter nennen, denn ich habe schon manchem Anfänger den Todesstoß versetzt und habe ein ruhiges Gewissen darüber. Es ist immer eine schwere Aufgabe für mich, einen hoffnungsvollen jungen Bruder abzuweisen, der um Aufnahme ins Seminar bittet. Mein Herz neigt zur Milde, aber meine Pflicht gegen die Gemeinden zwingt mich, mit strenger Gerechtigkeit zu urteilen. Wenn ich den Bewerber angehört, seine Zeugnisse gelesen und einige Fragen an ihn gerichtet habe und dann zu der Überzeugung gelange, dass der Herr ihn nicht berufen hat, so ist es meine Pflicht, ihn abzuweisen. Bestimmte Fälle sind beispielhaft für alle. Manche jungen Männer streben ernstlich nach dem Predigtamt, aber leider ist es klar, dass ihr Hauptmotiv der ehrgeizige Wunsch ist, vor Menschen zu glänzen. Sie denken, sie können sich als Prediger sehr auszeichnen; sie fühlen das Erwachen des Genius, halten sich für größer als gewöhnliche Menschen und betrachten das geistliche Amt als eine Rednerbühne, auf der sie mit ihren vermeintlichen Gaben glänzen können. Aber die Kanzel soll keine Leiter für den Ehrgeiz sein, und wenn ich merke, wo es hinaus will, rate ich den Leuten, ihrer Wege zu gehen; mit solchen Menschen nimmt es kein gutes Ende, wenn sie in des Herrn Dienst treten. Wir haben nichts, dessen wir uns rühmen können, und hätten wir auch et-

was, so wäre die Kanzel der unpassendste Ort, um es zur Schau zu stellen; denn da kommt es uns tatsächlich zu Bewusstsein, wie unbedeutend, ja, wie gar nichts wir sind. Männern, die auch nach ihrer Bekehrung große Charakterschwäche zeigen, die sich Irrlehren zuwenden oder leicht in schlechte Gesellschaft und große Sünde geraten, kann ich niemals zum Eintritt ins Predigtamt verhelfen, wenn sie mir auch alles Gute versprechen. Wenn sie wahrhaft bußfertig sind, so sollen sie in den hintersten Reihen bleiben. Auch die weichlichen, feinen Herren schicke ich fort. Wir brauchen Soldaten, keine Dandys, fleißiger Arbeiter, nicht vornehme Müßiggänger. Die Bewerber, die vor ihrer Bewerbung am Seminar rein gar nichts gemacht haben, müssen sich erst ihre Sporen verdienen, ehe man sie öffentlich zu Rittern schlagen kann. Wer die Menschenseelen innig liebt, wartet nicht, bis er zum Prediger ausgebildet ist; er dient seinem Herrn sofort.

Manche guten Männer melden sich, die sich durch gewaltigen Eifer und einen ebenso gewaltigen Mangel an Verstand auszeichnen; Brüder, die ins Unendliche fortreden über nichts; die die Bibel nach allen Richtungen drehen und wenden und nichts aus ihr herausbringen. Ernst ist es ihnen, fürchterlich ernst. Sie sind Berge in fürchterlichen Wehen – wie in der Fabel des Aesop –, aber bei Aesop bringt der Berg zumindest eine lächerliche Maus zur Welt, sie jedoch rein gar nichts. Es laufen Eiferer herum, die nicht imstande sind, fünf Gedanken im Zusammenhang zu denken, geschweige denn auszusprechen; ihre Begabung ist eng und ihre Anmaßung weit. Sie hämmern und brüllen und toben und wüten, aber all der Lärm kommt nur daher, dass die Trommel hohl ist. Solchen Brüdern hilft auch die Ausbildung nicht und deshalb schlage ich ihre Bitte um Aufnahme meistens aus.

Andere suchen die Kanzel und wissen selber nicht warum. Sie können nicht lehren und wollen nicht lernen und doch müssen sie unbedingt predigen. Wie der Mann, der einmal auf dem griechischen Musenberg Parnass geschlafen hatte und sich fortan für einen Dichter hielt, haben sie einmal die Frechheit gehabt, vor einer Gemeinde eine Predigt zu halten, und nun muss unbedingt

gepredigt werden. Der Ladentisch gefällt ihnen nicht, sie begehren ein Kanzelbrett; Waagschale und Gewichte sind ihnen leid, sie müssen die Geräte des Heiligtums handhaben. Solche Männer schäumen wie die tobenden Meereswogen ihre eigene Schande aus, und ich preise mich glücklich, wenn ich ihnen Lebewohl gesagt habe.

Ein Bruder kam zu mir – und nicht nur einer, sondern zehn, zwanzig, hundert, die mir versicherten, sie seien ihres Berufs zum Predigtamt vollkommen gewiss, weil es ihnen in keinem anderen Beruf geglückt sei. Folgendes Beispiel ist eines von vielen. Der Bewerber sagte:

»Ich war auf dem Büro eines Rechtsanwalts, aber ich ertrug das Eingesperrtsein nicht, und das Studium der Rechte sagte mir nicht zu. Die Vorsehung trat mir in den Weg, denn ich verlor meine Stelle.«

»Und was taten Sie dann?«

»Ich fing ein Spezereigeschäft an.«

»Ging das Geschäft gut?«

»Ich glaube nicht, dass ich fürs Geschäft bestimmt bin, denn der Herr versperrte mir auch hier den Weg. Ich scheiterte und kam in große Not. Ich war dann Vertreter einer Lebensversicherung, versuchte es auch mit Schule halten und mit dem Teehandel, aber der Weg ist mir überall versperrt worden, und eine innere Stimme sagt mir, ich solle ein Prediger werden.«

Meine Antwort in einem solchen Fall lautet gewöhnlich:

»Also, alles andere ist Ihnen misslungen, und deshalb glauben Sie, der Herr habe Sie zum Prediger berufen; Sie haben aber leider vergessen, dass man fürs geistliche Amt die allerbesten Männer braucht und nicht solche, die zu nichts anderem taugen.«

Wer das Zeug zu einem tüchtigen Pfarrer hat, gäbe wahrscheinlich auch einen guten Kaufmann oder Juristen. Ein wirklich guter Pfarrer würde sich in jedem anderen Beruf auszeichnen. Einem Mann, der eine Gemeinde jahrelang zusammenhalten und sie viele Hundert Sonntage nacheinander erbauen kann, ist eigentlich nichts unmöglich. Er darf kein Dummkopf oder

Tunichtgut sein. Jesus verdient es, dass sich die besten Männer der Predigt vom Kreuze widmen, nicht die Strohköpfe und die, die sonst nichts anzufangen wissen.

Einst beehrte mich ein junger Herr mit seiner Gegenwart, dessen edles Bild sich mir sehr eingeprägt hat. Das Gesicht sah aus wie das Titelblatt zu einem ganzen Band voll Anmaßung und Falschheit. Er ließ mir eines Sonntagmorgens in die Sakristei sagen, er müsse mich augenblicklich sprechen, und seine eigene Dreistigkeit gewährte ihm auch sogleich Zutritt.

Er trat vor mich und sagte: »Ich möchte in Ihr Seminar eintreten und zwar sofort.«

»Nun«, sagte ich, »es ist gerade kein Platz frei, aber wir wollen Ihre Sache überlegen.«

»Es ist aber bei mir ein ganz besonderer Fall; Sie haben wahrscheinlich noch nie zuvor eine solche Bewerbung bekommen.«

»Gut, wir wollen sehen. Lassen Sie sich von dem Sekretär ein Anmeldeformular geben. Am Montag können Sie mich sprechen.«

Er kam am Montag und hatte alle Fragen des Formulars auf eine höchst merkwürdige Weise beantwortet. Er behauptete, die ganze alte und neue Literatur gelesen zu haben. Er nannte eine lange Liste von Büchern und sagte dann: »Das ist nur eine Auswahl; ich bin in allen Gebieten sehr belesen.«

Über seine Predigten konnte er die besten Zeugnisse vorweisen, meinte aber, diese wären kaum nötig, da er mir gleich eine Probe geben könne. Er war sehr erstaunt, als ich sagte: »Ich kann sie leider nicht aufnehmen.«

»Und warum nicht?«

»Ich will es Ihnen offen sagen: Sie sind so furchtbar gescheit, dass es eine Beleidigung für Sie wäre, wenn ich Sie ins Seminar nähme, wo wir lauter gewöhnliche Leute haben. Der Vorstand, die Lehrer und die Zöglinge sind lauter Leute von mittleren Anlagen und da müssten Sie doch zu sehr heruntersteigen.«

Er sah mich streng an und sagte würdevoll: »Sie wollen also sagen, weil ich ein ungewöhnliches Genie bin und mir einen

Riesengeist angeeignet habe, wie man ihn selten findet, werde ich nicht ins Seminar aufgenommen?»

»Ja«, antwortete ich, so ruhig wie ich unter den überwältigenden Eindruck seines Geistes nur sprechen konnte, »genau deshalb«.

»Dann, mein Herr, sollten Sie mir wenigstens gestatten, eine Probe meiner Predigtkunst abzulegen. Geben Sie mir einen beliebigen Text und ich will hier in diesem Zimmer ohne langes Besinnen darüber predigen, dass sie sich verwundern sollen.«

»Nein, ich danke, ich verzichte auf die Mühe, Sie zu hören.«

»Mühe, ich bitte Sie! Ich versichere Ihnen, es wird Ihnen das allergrößte Vergnügen machen.«

Ich sagte, das sei wohl möglich, aber ich sei des großen Glückes nicht würdig, und so verabschiedete ich ihn. Dieser Herr war mir damals fremd, aber der Polizei ist er inzwischen als ein besonders kluger, nämlich neunmalkluger Bursche bekannt geworden.

Manchmal melden sich Leute, die recht beredt sind und alle Fragen befriedigend beantworten, aber wenn wir auf Fragen zur Lehre kommen, heißt es dann: »Herr Soundso ist bereit, die Glaubenslehre des Seminars anzunehmen, wie sie auch lauten mag.« In solchen Fällen besinnen wir uns gar nicht, sondern weisen den Bewerber ab. Ich erwähne das, weil es unsere Überzeugung verdeutlicht, dass Männer, die keine Erkenntnisse und keine bestimmte Glaubensüberzeugung haben, nicht fürs Predigtamt taugen. *Wenn junge Leute sagen, sie haben noch keine theologische Überzeugung, so sollten sie wieder in die Sonntagsschule gehen, bis sie eine Überzeugung haben.* Es scheint mir ganz ungeheuerlich, dass ein Mann ins Seminar kommen würde, der sagt, sein Geist sei offen für jede Form der Wahrheit, er sei ungeheuer empfänglich, der aber zum Beispiel noch nicht weiß, ob er an eine Gnadenwahl oder an Gottes nie endende Liebe zu den Seinen glauben soll. »Keine Neulinge« sagt der Apostel in 1. Timotheus 3,6. Ein solcher Mann ist aber ein Neuling und sollte noch in die Kinderlehre gehen, um die Grundwahrheiten des Evangeliums zu lernen.

Die Berufung muss durch Probe erwiesen werden

Die Hauptsache bleibt aber immer, dass ihr im späteren Leben euren Beruf durch die Probe erweist; darum wollen wir nicht ohne sorgfältige Prüfung die Laufbahn ergreifen, damit wir nicht später mit Schande und Spott wieder davon absteigen müssen. Die Erfahrung ist der beste Prüfstein, und wenn Gott uns von Jahr zu Jahr stärkt und segnet, so brauchen wir keine andere Probe. Ich hörte einmal jemanden erzählen, wie Matthew Wilks einen jungen Mann prüfte, der in die Mission gehen wollte. Der Gedanke schien mir nicht übel, wenn auch die Einzelheiten nicht gerade nach meinem Geschmack waren. Er bestellte den jungen Mann auf morgens um sechs, und dieser kam pünktlich, obgleich er mehrere Meilen entfernt wohnte. Er wartete auch geduldig mehrere Stunden in Mr. Wilks Zimmer, bis dieser erschien. Nun entwickelte sich folgendes Gespräch:

Wilks: »Sie wollen also Missionar werden?«

»Ja, Sir.«

»Lieben Sie den Herrn Jesus?«

»Ja, Sir, ich hoffe es.«

»Haben Sie Bildung vorzuweisen?«

»Ja, Sir, ein wenig.«

»Nun, wir wollen sehen. Können Sie das Wort *Katze* buchstabieren?«

Der junge Mann blickte irritiert und wusste nicht, was er davon halten und ob er sich ärgern oder demütig sein sollte. Aber nach einer kleinen Pause antwortete er ruhig:

»Ka, a, te, zet, e.«

»Sehr gut! Nun, können Sie auch *Hund* buchstabieren?«

Unser junger Märtyrer zögerte, aber Wilks sagte ganz kaltblütig: »O, genießen Sie sich nicht; Sie haben das andere Wort so gut buchstabiert, da wird es doch mit diesem auch gehen. Es ist freilich schwer, aber doch nicht so, dass Sie darüber rot zu werden brauchen.«

Der junge Hiob antwortete brav: »Ha, u, en, de.«

»Prima; mit der Rechtschreibung geht es also; und wie steht es mit dem Rechnen? Wie viel ist zwei mal zwei?«

Der geduldige Jüngling gab die richtige Antwort und wurde entlassen. In der Komiteesitzung empfahl Wilks den jungen Mann: »Ich habe seine Zeugnisse angesehen und habe ihn einer persönlichen Prüfung unterzogen, die wenige ertragen könnten. Ich habe ihn auf seine Selbstverleugnung geprüft, und er stand früh morgens auf. Ich habe seine Gemütsart und seine Demut geprüft; er kann Katze und Hund buchstabieren und weiß, dass zwei mal zwei gleich vier ist. Er eignet sich gut als Missionar.«

Nun, was der alte Herr in etwas taktloser Weise getan hat, können wir in ganz geziemender Weise mit uns selbst vornehmen. Wir müssen uns fragen, ob wir einschüchternden Druck, Müdigkeit, Verleumdung, Spott und Mühsal ertragen können, ob wir als Abschaum der Welt gelten und um Christi Willen für nichts geachtet werden können. Wenn wir all das ertragen können, so haben wir *einen* Beweis für den Besitz der seltenen Eigenschaften, die sich bei einem wahren Diener Christi vereinigt finden sollen. Es ist eine wichtige Frage, ob sich unsere Schiffe auf hoher See als so seetüchtig erweisen, wie wir sie einschätzten. O meine Brüder, macht sie tüchtig, solange ihr noch im sicheren Hafen seid, und strebt danach, für euren hohen Beruf tauglich zu werden! Ihr werdet Kämpfe genug haben, und wehe euch, wenn ihr nicht von Kopf bis Fuß in einer gut gestählten Rüstung steckt. Ihr werdet mit den Reitern laufen müssen, darum lasst euch nicht durch Fußgänger ermüden (Jer 12,5), solange ihr noch die vorbereitenden Studien treibt. Der Teufel geht umher, und mit ihm viele andere. Prüfet euch, und möge der Herr euch für den Schmelztiegel und den Schmelzofen vorbereiten, die euch sicher bevorstehen. Eure Trübsal wird wohl nicht in jeder Beziehung so schlimm sein wie bei Paulus und seinen Gefährten, aber ihr müsst euch auf ähnliche Feuerproben gefasst machen. Lest und bedenkt dazu, was der Apostel in 2. Korinther 6,3-10 schreibt.